

# „Nur für Herrn Vertlib ...“

**Autor:** Vladimir Vertlib

**In unserer Herbstausgabe über Literaturfestivals darf eine Stimme nicht fehlen: die des Autors. Vladimir Vertlib schildert in seinem Text eine Begebenheit während eines Literaturtreffens.**

Vor einigen Jahren nahm ich an einem Literaturtreffen in einer deutschen Kleinstadt teil. Die Veranstalter hatten sich sehr bemüht, ihren Gästen, allesamt „Autorinnen und Autoren der jüngeren Generation“, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Die Themen, über die wir diskutierten, waren interessant, die Tutoren waren gut ausgewählt und die gehaltenen Vorträge spannend und auf hohem Niveau. Es war Hochsommer. Die Gespräche fanden meist im Freien, im weitläufigen Park einer Jugendstilvilla, statt. Dort nahmen die etwa zwanzig Teilnehmer des Treffens auch ihre Mahlzeiten ein. Die Verköstigung war im Stipendium mitenthalten. Für das leibliche Wohl wurde gut gesorgt, und so ist mir von diesem Treffen – trotz des anspruchsvollen Programms – vor allem das gute Essen in Erinnerung geblieben.

Eines Tages gab es Spanferkel. Es lag auf einem Tisch, der auf der Terrasse stand, und war äußerst kunstvoll mit Äpfeln, Gemüse und Grünzeug geschmückt. Doch kaum hatte ich mich dem Tisch genähert, zupfte mich einer der Veranstalter am Ärmel und meinte halblaut, da ich jüdisch sei, habe man für mich extra etwas anderes zubereitet. Daraufhin führte er mich zu einem kleineren Tisch, auf dem zwei Töpfe standen. In einem von ihnen befanden sich Nudeln, in dem anderen, wie mir sogleich versichert wurde, „eine rein vegetarische Sauce“.

Ich war überrascht, hatte ich doch während dieses Treffens weder nach koscheren Gerichten verlangt noch jemals behauptet, kein Schweinefleisch zu essen. Ich wurde auch nie danach gefragt. Wenn ich in den vorangegangenen Tagen auf meine jüdische Herkunft angesprochen wurde, hatte ich immer erklärt, kein religiöser Mensch zu sein und das Judentum in erster Linie als Schicksalsgemeinschaft zu verstehen, die auf einer Mischung aus historischen und kulturellen Prägungen beruhe und nicht zuletzt durch die gemeinsame Erfahrung von jahrhundertelangen Diskriminierung

gen und Verfolgungen entstanden sei. Da ich aber nicht unhöflich sein wollte, nahm ich mir einen Teller Nudeln. Inzwischen hatten andere Kolleginnen und Kollegen den Nudeltopf entdeckt und sich hinter mir angestellt. Doch auch diesmal erwies sich der stets höfliche, diskrete und fast immer nur halblaut redende Veranstalter als konsequent. „Die Nudeln sind nur für Herrn Vertlib“, meinte er. „Wir haben nur für eine Person gekocht, da Herr Vertlib bekanntlich ...“ Hier verstummte er für einen Augenblick.

„Herr Vertlib ist Jude, und ich bin Vegetarierin“, unterbrach ihn eine Autorin.

„Ich auch“, erklärte ein Autor.

„Ach so“, murmelte der Veranstalter. „Dennoch – es tut mir leid. Aber wir haben ja noch Gemüse. Brot und Aufstriche. Und natürlich die Nachspeise“.

Inzwischen hatte ich mich mit meinem Nudelteller am anderen Ende der Terrasse angestellt. „Vom Fleisch möchte ich wirklich nichts“, erklärte ich. „Aber von der Sauce hätte ich gerne ein bisschen was“.

Ich hatte den Eindruck, die Veranstalter des Literaturtreffens seien danach nicht mehr so freundlich zu mir gewesen. Später verarbeitete ich das „Spanferkelerlebnis“ zu einer Szene in meinem Roman „Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur“ ...

*Aus: Vladimir Vertlib: Spiegel im fremden Wort. Die Erfindung des Lebens als Literatur. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2006. Mit einem Nachwort von Annette Teufel und Walter Schmitz sowie einer Bibliographie. Thelem Verlag, Dresden 2007. S 162 f.*

*Der Originaltext wurde geringfügig verändert und ergänzt.*



► **Vladimir Vertlib**, 1966 in Leningrad (heute St. Petersburg) geboren, seit 1981 in Österreich, lebt als Schriftsteller in Salzburg. Zuletzt erschien von ihm der Roman „Am Morgen des zwölften Tages“ (Deuticke im Zsolnay Verlag).